

Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 5. November 2016 – 11.05 – 12.00 Uhr
KW 44

Pisa-Primus Finnland: Gestrauchelt, nicht gefallen

Mit Reportagen von Christoph Kersting

Am Mikrophon: Simonetta Dibbern

Musikauswahl und Regie: Simonetta Dibbern

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** 

- unkorrigiertes Exemplar -

„Die Lehrer haben wirklich große Freiheit, wie sie unterrichten wollen. Sie sind keine Arbeiter einer Fabrik, wo man Schüler oder Abiturienten produziert.“

Eine Deutschlehrerin an einer finnischen Gesamtschule schätzt an ihrem Beruf Autonomie und Eigenverantwortung. Bildung hat einen hohen Stellenwert in Finnland. Und Lehrer ist immer noch ein Traumberuf. Doch das könnte sich ändern, meint ein pensionierter Pädagoge, der mithilfe neuer Medien an alte Werte erinnert:

„Es gab in meinem Blog viele Reaktionen von sehr vielen Lehrern, die das genauso kritisch sehen wie ich. Weil die Rolle von uns Lehrern unklarer geworden ist. Der Lehrer wird durch das neue Curriculum eher zu einer Art „Guide“ im Klassenraum.“

Pisa-Primus Finnland: Gestrauchelt, nicht gefallen. Eine Sendung mit Reportagen von Christoph Kersting. Am Mikrophon begrüßt Sie Simonetta Dibbern.

Am 6. Dezember ist es wieder soweit: dann werden die Ergebnisse der jüngsten Pisa-Studie veröffentlicht. Pisa - das steht in den beiden Sprachen der OECD für „Programme for International Student Assessment“. Oder „Programme International pour le suivi des acquis des élèves“. Lesekompetenz, mathematische Kompetenz und naturwissenschaftliche Grundbildung werden bei Schülern einer Altersstufe geprüft – und entsprechend der Leistungen dann Länder-Ranglisten erstellt. Seit bei der ersten Pisa-Studie im Jahr 2000 ausgerechnet Finnland den Platz 1 der europäischen Charts machte, rückte das kleine, dünnbesiedelte Land in den Fokus der internationalen Pädagogenwelt. Auf der Suche nach dem finnischen Konzept für optimales Lernen pilgerten Kommissionen von Schulen, Hochschulen und Ministerien zum Pisa-Primus in den hohen Norden. Das ist jetzt 15 Jahre her. Bei den folgenden Vergleichsstudien lag Finnland immer noch weit vorn, den Platz als Klassenbester musste es allerdings räumen.

Doch immer noch reisen Bildungsexperten aus vielen Nationen an, um dem Geheimnis der finnischen Pädagogik auf die Spur zu kommen. Denn eins ist klar: kaum ein anderes Land der Welt macht sich so gründliche Gedanken über die Bildung der jungen Generation. Und dass der einzelne Schüler - egal welcher gesellschaftlichen oder sprachlichen Herkunft - im Mittelpunkt steht. Dass daher auch 60.000 Schüler befragt wurden, bevor das neue Curriculum im vergangenen Jahr verabschiedet wurde und seit diesem Schuljahr umgesetzt wird. Das unterscheidet das finnische Bildungsmodell wohl immer noch von vielen anderen Staaten.

Ilppo Kivivuori erklärt an diesem Morgen, wie eine finnische Schule funktioniert. Der Vizerektor der Hiidenkivi-Gesamtschule steht in Jeans und kariertem Hemd in der Schulmensa und erläutert auf Englisch, was es auf sich hat mit dem neuen finnischen Unterrichts-Curriculum, dass künftig noch stärker fächerübergreifend unterrichtet werden soll und wie das finnlandweit genutzte digitale Klassenbuch „Wilma“ funktioniert.

Eine ZuhörerIn will wissen, wieviele Stunden pro Woche finnische Lehrer durchschnittlich unterrichten. Auch diese Frage beantwortet Ilppo routiniert mit ruhiger Stimme: 18 bis 24 Stunden je nach Klassenstufe. Im halbdunklen Raum mit Power-Point-Präsentation sitzen rund 20 Zuhörer, allesamt Vertreter der amerikanischen Lehrer-Gewerkschaft AFT. Sie touren eine Woche durchs Land, um das finnische

Bildungssystem kennenzulernen, und heute machen die Amerikaner Station in der Hiidenkivi-Schule im Nordosten Helsinkis.

Besonders interessiert die Kollegen aus Übersee ein Pilotprojekt der Stadt Helsinki: Migrantenkinder werden nicht wie bisher in speziellen Vorbereitungsklassen unterrichtet, sondern nehmen von Beginn an am Unterricht in Regelklassen der ersten vier Jahrgänge teil.

Aus weiß, dass heute Amerikaner an seiner Schule sind. Das findet der Viertklässler spannend, weil er auch schon etwas Englisch spricht. Doch jetzt hat Aus Kunst-Unterricht. Bei strahlendem Herbstwetter rennt er mit seiner Klasse über den Schulhof und durch das angrenzende Waldstück. Die Aufgabe für die Schüler an diesem Morgen: Mit einem Tablet-Computer unterschiedliche Pflanzen und Tiere fotografieren. Die sollen dann später zu einem digitalen Bildband verarbeitet werden.

Aus findet, dass es reicht mit dem Fotografieren für heute. Jetzt sitzt er mit seinem besten Kumpel auf einem Holzstamm, und die beiden schauen sich die Bilder an, die sie gemacht haben. Neun Jahre ist Aus alt: ein kräftiger, etwas klein gewachsener Junge mit braunen Augen und wachem Blick. Etwas zögerlich kommt er ins Erzählen:

„Ich komme aus dem Irak, aus Bagdad. Ich bin vor gut einem Jahr mit meinen Eltern und drei Geschwistern nach Finnland gekommen, weil wir im Irak nicht mehr sicher waren. Dort ist Krieg. Klar, am Anfang war es schwierig hier. Ich hatte Angst, ich konnte ja nur Arabisch, alle anderen Schüler in meiner Klasse sprechen aber Finnisch. Aber jetzt bin ich froh hier zu sein.“

Aus zeigt auf ein rötliches Mietshaus, das an den Schulhof grenzt. Da wohnt er mit seiner Familie. Und wird dann richtig gesprächig. Später will er Arzt oder Pilot werden - am liebsten einen eigenen Youtube-Kanal haben.

Der 9-Jährige erzählt auf Finnisch, langsam, aber scheinbar mühelos – obwohl er erst seit einem Jahr an der Hiidenkivi-Schule ist. Der Junge aus dem Irak ist eines von insgesamt sechs Migrantenkidern, die hier ohne oder mit nur geringen Sprachkenntnissen seit dem Herbst 2015 am Regelunterricht teilnehmen – statt wie in Deutschland zunächst in speziellen Vorbereitungsklassen Unterricht zu haben. Seine Klassenlehrerin Anna-Maria Jukkarainen ist überrascht, wie gut das Konzept funktioniert.

„Die Idee bei diesem Pilotprojekt ist ja, dass die Schüler von Anfang an Finnisch hören und so schnell Teil der Gruppe werden. Am Anfang war das natürlich schwierig, ich musste die anderen Kinder oft ermutigen Aus zu helfen, auch wenn er sie anfangs nicht verstanden hat. Aber wir nutzen im

Unterricht auch viele Bilder, Gesten, machen darstellendes Spiel. Inzwischen ist er Teil der Klasse und spricht richtig gut Finnisch.“

11 Uhr 15: Die Stunde ist vorbei, Lehrerin Anna-Maria gibt das Signal an die Schüler mit einer Trillerpfeife. Alle 700 Schüler der Hiidenkivi-Schule haben jetzt eine Stunde Pause und strömen nach und nach in die große Mensa zum Mittagessen. Vizerektor Ilppo Kivivuori hat die amerikanische Besuchergruppe inzwischen verabschiedet; die Tür zu seinem Büro steht offen, und er hat etwas Zeit von seinen Erfahrungen mit dem Pilotprojekt zu berichten:

„Nach einem Jahr können wir sagen: Die Ergebnisse sind durchweg positiv. Gerade in den Altersstufen von etwa sechs bis zehn Jahren schauen sich die Kinder ja viel ab von Gleichaltrigen. Wenn sie isoliert werden in den speziellen Vorbereitungsklassen, kann diese Sozialisation nicht wirklich stattfinden, der Einzige, der dort Finnisch beherrscht, ist dann ja der Lehrer. Und noch etwas: Die Schüler bleiben so in ihrem Stadtteil und werden nicht weit weg in irgendwelche Vorbereitungsklassen gefahren.“

Etwa ein Zehntel der Schulen in Helsinki nehmen an dem Pilotprojekt teil. Ab Herbst 2017 sollen dann alle Schulen der Hauptstadt jüngere Migrantenkinder in Regelklassen unterrichten. Die Hiidenkivi-Gesamtschule liegt in einem eher bürgerlichen Teil Helsinkis: Wenn Ilppo Kivivuori aus dem Fenster seines Büros blickt, dann stehen da einige kleinere Mietblöcke, vor allem aber gemütliche Ein- und Zweifamilienhäuser, viele aus Holz in grau, rot und blau.

„Natürlich gibt es Stadtteile und Schulen, die einen wesentlich höheren Anteil an Migrantenkidern haben. Diese Schüler sind allerdings meistens schon länger im Land oder sogar hier geboren, sehr viele von ihnen sind russischsprachig, kommen aus Russland und dem Baltikum. Das Pilotprojekt ist ja aber konzipiert für Neuankömmlinge, für die Flüchtlingswelle aus Syrien, dem Irak, Afghanistan. Natürlich brauchen wir dennoch mehr Lehrer in den Klassen, wenn die Zahl von Migranten in den Regelklassen größer wird, jetzt sind es ja nur ein bis zwei Schüler pro Klasse. Wichtig ist dann auch, dass nicht alle dieser Schüler die gleiche Sprache sprechen. Sonst haben wir schnell zwei Sprachgruppen in einer Klasse: eine große, die Finnisch spricht, eine zweite, die Arabisch oder Farsi spricht, und so auch klar kommt, ohne gut Finnisch zu lernen.“

Anders als der 9-jährige Iraker Aus. Er sitzt jetzt mit seinen Klassenkameraden in der lauten Mensa: Es gibt Salat, Bratkartoffeln und Spiegelei. Die Schüler schnattern wild durcheinander, Aus mittendrin: Der Flüchtlingsjunge aus dem Irak ist gut angekommen im hohen Norden Europas – abgesehen vom

finnischen Schülern, das sei ihm immer noch suspekt, sagt er und steckt sich lachend ein Salatblatt in den Mund..

Nicht nur bei den finnischen Schülern ist die Lesekompetenz sehr viel höher als anderswo. Auch bei den Erwachsenen liegt die Analphabetenrate bei weniger als 1%, so niedrig wie in kaum einem anderen europäischen Land. Ein Erbe aus der finnischen Reformationszeit: Das allererste in finnischer Sprache gedruckte Buch war eine Fibel. Mikael Agricolas „Abc-kirja“, erschienen 1543, enthielt das Alphabet, die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis. Und das Studium dieser Fibel war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Eintrittskarte zum gesellschaftlichen Leben: Nur wer lesen konnte, durfte am Abendmahl teilnehmen und heiraten.

Dass Bildung auch jenseits der Sonntagsschulen möglich ist, das beschrieb Aleksis Kivi in seinem Roman „Sieben Brüder“. Ein Schelmen- und Entwicklungsroman über sieben junge Männer, die den engen Lehrstunden entfliehen und zehn Jahre lang in der Wildnis Erfahrungen sammeln, bevor sie gereift zurückkehren und aus eigenem Antrieb Lesen und Schreiben lernen. Einer wird sogar ein Zeitungsmann. Als das Buch 1870 erschien, wurde es von der Kritik verrissen. Heute wird Aleksis Kivi als Nationaldichter Finnlands verehrt.

„Bei Gott! Es ist doch so, dass wir nicht mal das A kennen, den ersten Buchstaben im Abc, und doch ist die Lesekunst die unabdingbare Pflicht eines christlichen Bürgers. Man kann uns kraft Gesetz dazu zwingen, kraft Kirchengesetz. Und ihr wisst, mit welchem Apparat die Krone auf uns wartet und uns mit ihren Zähnen zerreißen will, wenn wir nicht brav lesen lernen. Uns erwartet der Stock, Brüder, der schwarze Stock, der mit seinen düster klaffenden runden Löchern wie ein schwarzer Eber da im Vorraum der Kirche liegt. Gerade mit dieser höllischen Zange hat uns der Probst gedroht, und er macht seine Drohung bestimmt war, wenn er nicht sieht, dass wir jeden Tag fleißig üben, das ist sicher.

Lesen lernen ist unmöglich sagt Juhani.

Andere Leute haben die Kunst auch erlernt.

Da können wir schwitzen, Mann. Und schnaufen. Ich hab einen so harten Schädel!

Aber ein eiserner Wille bringt den Mann auch durch grauen Granit. Auf, fangen wir an, besorgen wir uns die Fibeln aus Hämenlinna und gehen zum Kantor in die Schule, wie der Probst es befohlen hat. Das machen wir, eh die Krone uns holen kommt.“

Manche Finnen sagen im Spaß über sich, sie seien erst vor kurzem von den Bäumen heruntergeklettert. Und in der Tat: Es war ein steiler Aufstieg, vom Agrarstaat zum Hightech-Riesen und Pisa-Primus. Bis Mitte des 20. Jahrhundert war das Land dies- und jenseits des Polarkreises eins der ärmsten Länder Europas. Erst nach den beiden Kriegen änderte sich alles: die Schwermetallindustrie entstand, der Dienstleistungssektor wuchs und damit entwickelte sich eine Mittelklasse –die schnell begriff, dass Bildung ein Schlüssel zu gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wachstum ist. Vor allem im IT-Sektor ging Finnland in Riesenschritten voran: Seit 2010 ist der Breitband-Internetzugang als Grundrecht gesetzlich festgeschrieben, es gibt mehr als 90% Internet-User. Die digitale Kommunikation hat viele alte Kulturtechniken in den Hintergrund gedrängt – auch an den Schulen. Doch es gibt auch Versuche, beide Welten miteinander zu verbinden, die analoge und die digitale Welt.

Kai-Ari Lundell hat an diesem Morgen einen Termin mit einem geflügelten Schweinchen. Der schlaksige 1-Meter-90-Mann fährt in aller Ruhe einen Rechner hoch. Der steht im Lehrerzimmer der Pähkinänrinteen-Schule in Vantaa, der nördlichen Nachbarstadt von Helsinki. Nebenbei hält der pensionierte Lehrer ein kurzes Schwätzchen mit den alten Kollegen, und kurze Zeit später erscheint auf dem Bildschirm tatsächlich eine Sau mit Flügeln, die frech grinsend gen Himmel aufsteigt; darunter ein Porträt-Foto von Kai-Ari Lundell. „Enkelii“ ist so etwas wie sein Alter Ego, ein Schweine-Engel, der aus der Vogelperspektive in einem Internet-Blog Schulthemen behandelt.

„Warum ein Schwein? Ich mag Schweine ganz einfach, und wenn Sie genau hinsehen, werden Sie feststellen: Mein Schweine-Engel sieht mir richtig ähnlich. Die Idee so einen Blog zu schreiben hatte ich schon Ende der 1990er Jahre. Damals steckte Finnland in einer ziemlichen Wirtschaftskrise, viel schlimmer noch als heute. Wir Lehrer mussten teilweise zu Hause bleiben, weil kein Geld da war. Ich wollte das irgendwie verarbeiten und eine Plattform schaffen, an der auch andere teilhaben können.“

Vor sieben Jahren dann stellte Kai seinen Schweine-Engel online, der erste Blog dieser Art in Finnland. Denn Themen jenseits vom „Pisa-Primus-Image“ gab und gibt es immer zuhauf: Vor zwei Jahren etwa kürzte die Gemeinde Vantaa Kai und seinen Kollegen das Gehalt mal eben um zehn Prozent. Und Finnland insgesamt gibt inzwischen deutlich weniger Prozent seines Bruttosozialprodukts für Bildung aus als viele asiatische Länder – alles Themen für Kai-Ari Lundells Internet-Blog.

Kai nimmt die schmale Brille von der Nase, spricht bedächtig und langsam. 60 Jahre ist er alt, sieht aber jünger aus. Ein leiser, zurückhaltender Typ mit feinen Gesichtszügen – und als Lehrer eher traditionell, nicht so progressiv wie viele seiner jüngeren Kollegen. Nur in Sachen Internet-Nutzung macht Kai auch von den Jüngeren niemand etwas vor.

„Ich war immer eher „Old style“: Ich stehe lieber vor der Klasse, gebe etwas vor, dann wird diskutiert, so ein bisschen wie in Deutschland, denke ich. Mir ist auch gutes Benehmen in der Klasse wichtig. Dann reden ja heute alle von Computern in der Schule, I-Pads im Unterricht. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das immer so effektiv ist. Ab diesem Schuljahr lernen finnische Schüler zum Beispiel keine Schreibrift mehr, nur noch Druckbuchstaben und eben Tastatur-Schreiben. Dabei sagen wissenschaftliche Studien, dass das Erlernen der Schreibrift generell die Entwicklung der Kinder fördert.“

Die Abschaffung der Schreibrift war in den vergangenen Jahren auch eines der Hauptthemen in Kais Blog – genauso wie das gesamte neue Unterrichtcurriculum, das finnlandweit seit diesem Herbst gilt. Es legt einen besonderen Akzent auf fächerübergreifendes Lernen auf Grundlage so genannter Phänomene.

„Es gab in meinem Blog viele Reaktionen von sehr vielen Lehrern, die das genauso kritisch sehen wie ich. Weil die Rolle von uns Lehrern unklarer geworden ist. Wir sollen jetzt mehr im Hintergrund wirken, die Schüler sollen sich erstmal selbst an ein Thema herantasten mithilfe des I-Pads zum Beispiel. Der Lehrer wird durch das neue Curriculum eher zu einer Art „Guide“ im Klassenraum. Hier im Enkelli-Blog äußert sich dazu auch eine schwedische Professorin eher skeptisch, weil die Schweden mit diesem Unterrichten in Phänomenen schon ihre schlechten Erfahrungen gemacht haben.“

Der 60-Jährige hat selbst fünf Kinder im Alter von 14 bis 33 Jahren. Seine älteste Tochter arbeitet auch als Lehrerin in Finnlands drittgrößter Stadt Tampere, Kais Frau ist Journalistin. Warum er Lehrer geworden ist? Das sei das Studium gewesen mit den wenigsten Büchern, erzählt er schmunzelnd. Er sei ein wenig faul gewesen in jungen Jahren nach seiner Armeezeit. Ernsthaft: Lehrer zu werden in Finnland sei immer schon etwas Besonderes gewesen, ein angesehener Beruf. Er selbst war 2013 schon Lehrer des Jahres in Finnland, gewählt von finnischen Lehrerkollegen für seinen kritischen Schul-Blog im Internet. Aber er macht sich nicht immer nur Freunde mit seinen Diskussionsbeiträgen:

„Ich habe vor einiger Zeit einmal gefordert, dass wir mehr männliche Lehrer brauchen an unseren Schulen, und dazu stehe ich auch. Das gab dann

ordentlich Ärger, viele Frauen und feministische Vereinigungen haben mich da scharf kritisiert.“

Inzwischen schreibt er seltener im Blog, eigentlich nur noch, wenn er die alten Kollegen besucht im Lehrerzimmer. 36 Jahre lang war Kai-Ari Lundell Lehrer mit Herzblut, vermisst aber seinen Job nicht wirklich. So hat er mehr Zeit für seine Frau und seine zwei großen Leidenschaften: Das Radfahren und Fußball. Manchmal besucht er mit seinem 14-jährigen Sohn sogar Bundesligaspiele in Deutschland, zuletzt Schalke gegen Leverkusen. Sein Lieblingsverein ist aber Bayern München.

Kai muss kurz ans Handy, seine Frau ruft an. Die beiden sind verabredet, und ihr Mann hat die Zeit aus dem Blick verloren. Sein Schweine-Engel muss jetzt warten, Kai fährt den Rechner runter, wirft noch einen grüßenden Blick ins Lehrerzimmer und sitzt zwei Minuten später wieder auf seinem schwarzen Rennrad...

„In der Gesindestube des Kantors sitzen die Brüder um den Tisch und büffeln das Abc, das ihnen mal der Kantor selbst, mal dessen kleine achtjährige Tochter vorsagt. So üben sie sich, die Fibeln aufgeschlagen in der Faust und Schweiß auf der Stirn, beharrlich im Lesen. Es ging auf den Abend zu, doch an diesem Tag hatten sie Brüder noch keinen Happen zu essen bekommen. Endlich jedoch unterbrach der Kantor die Leserei und sagte: „Macht jetzt mal Pause und esst, ihr Holzköpfe, schmatzt wie die wiederkäuenden Böcke im Pferch. Aber denkt daran, nach dieser Mahlzeit wird kein Krümel mehr über eure Lippen kommen, bevor ihr nicht das Abc im Kopf habt, ihr dickschädlichen Ochsen. Ich geb euch eine Stunde zum Essen, aber vor die Tür macht ihr keinen Schritt.“ Also sprach er, ging hinaus und schickte den Brüdern durch die Magd ihr Vesperbrot, aber die Tür wurde fest verriegelt.

Ein Geschrei des Aufruhrs ging los, bis Simeoni das Wort ergriff:

„Ruhig Brüder! Ich sag euch, ein Gelehrter wird sowieso keiner von uns, und deshalb können wir allen Versuchen in dieser Richtung Adieu sagen. Aus Bast macht man keine Jacken, aus nem Greis auch keinen Pfaffen, drum in den Sack gehauen und ab, alle zusammen. Alle Mann Sack über die Schulter und raus aus dem Fenster!“

Sie schwangen sich durchs Fenster ins Freie und liefen schnell über des Kantors Kartoffelacker. Steine knirschten auf dem Feld, Erdschollen wirbelten auf, und bald waren sie in einem dichten Erlengehölz verschwunden.“

Lehrer ist in Finnland immer noch ein Traumberuf. Und zwar weniger wegen Verdienst oder Ferien – sondern vor allem wegen seines gesellschaftlichen Ansehens. Dreiviertel der Finnen halten ihren öffentlichen Schulen für eine der

größten Errungenschaften ihres Landes. Und kaum ein Lehrer muss sich vor kritischen Eltern oder kontrollierenden Schulräten fürchten: Jede Schule mit ihrem pädagogischen Fachpersonal kann weitgehend autonome Wege gehen. Ob jemand in der Lage ist, solche Eigenverantwortung zu übernehmen – das wird in Finnland Vor Beginn des Lehramtsstudiums geprüft. Der Notendurchschnitt spielt dabei eine Rolle, noch wichtiger jedoch ist der sogenannte Vakava – so heißt der schriftliche Test, der an einem bestimmten Tag im ganzen Land geschrieben wird – mit Multiple-Choice Fragen aus dem Schul-, Bildungs- und Erziehungsbereich. Wer genügend Punkte erreicht, wird zum Auswahlgespräch eingeladen und sollte dann überzeugend seine pädagogischen Vorstellungen formulieren.

Ob die pädagogischen Theorien in der Praxis umzusetzen sind und ob es Spaß macht, tatsächlich im Klassenraum zu arbeiten, können manche Lehramtsstudenten dann bereits während ihrer Ausbildung erproben.

Die streichholzlangen gelben Plastikstäbchen aufeinander zu stapeln – gar nicht so einfach. Eevi und ihre Sitznachbarin Lotta versuchen es ein paar Mal, geben dann aber doch schnell auf. Viel Zeit bleibt sowieso nicht mehr, der Rechen-Unterricht fängt gleich an für Eevi, Lotta und 18 weitere Zweitklässler der Viikki-Schule im Nordosten Helsinkis.

Der Klassenraum ist schlicht und modern eingerichtet mit viel Holz und bodentiefen Fenstern zum Flur hin, hinten im Raum steht ein Klavier. Am Lehrerpult steht Laura Carel und beginnt die Aufgabenstellung zu erklären. Laura legt mit den gelben Rechenstäbchen aus Plastik eine Beispielaufgabe: $7 + 11$; das Ganze wird per Projektor an die Wand in ihrem Rücken vergrößert. Die Schüler sollen die Aufgabe nachlegen, das Ergebnis ausrechnen und ebenfalls mit den Plastikstäbchen neben die Aufgabe legen.

Laura ist Lehramts-Studentin an der Uni Helsinki und hat für sechs Wochen in der Klasse das Heft in der Hand. Die eigentliche Klassenlehrerin Anni Loukomis sitzt derweil etwas abseits im Klassenraum vor ihrem Laptop und öffnet verschiedene Dateien. Anni betreut die Studentin, bespricht mit ihr vorher die Unterrichtseinheiten, macht sich während der Stunden Notizen, geht anschließend wichtige Punkte noch einmal durch mit Laura.

„Ich greife eigentlich nicht ein in den Unterricht; nur wenn ich merke, dass etwas wirklich aus dem Ruder läuft. Mein Job ist vielmehr das zu dokumentieren, was sie tun: Themen, Methodik, verwendete Materialien. Laura vertritt mich auch schon mal, wenn ich nicht an der Schule bin. Sie macht das richtig gut, ist sehr strukturiert.“

Laura ist 26 Jahre alt und im dritten Studienjahr, sie macht bald ihren Bachelor und muss dann noch zwei Jahre Masterstudium dranhängen, um als Lehrerin arbeiten zu können. Ihre Praxis-Zeiten verbringt sie währenddessen immer wieder an der Viikki-Schule: eigentlich eine ganz normale Gesamtschule mit 1000 Schülern der Klassenstufen 1 bis 12. Doch zugleich ist die Schule eine "Normaalikoulu" – das klingt gewöhnlich, bedeutet aber so viel wie: Übungsschule für angehende Lehrer. Denn die Viikki-Schule gehört zur Universität Helsinki und ist Teil des Uni-Campus'. Lehramtsanwärter wie Laura pendeln im Studium quasi zwischen Vorlesung und Schulalltag hin- und her.

Die Stunde ist vorbei, die Kinder haben große Pause und rennen raus durch den lichtdurchfluteten Flur in die schuleigene Mensa – auf Socken oder in Hausschuhen wie es üblich ist an vielen finnischen Schulen. Laura sucht sich einen Platz in einer der vielen Sitzcken vor den Klassenräumen. Die zierlich 26-Jährige hat die blonden Haare zu einem Zopf gebunden, ist ein eher zurückhaltender Typ; sie erinnert sich gern an ihre eigene Schulzeit.

“Ich habe als Kind immer die Lehrer beneidet, weil sie auf die große Tafel schreiben durften, das wollte ich auch. Später dann kam der Wunsch hinzu Kinder und Jugendliche auf ihrem Lebensweg zu begleiten. Ich habe zuerst an einer Fachhochschule Sozialarbeit studiert, aber schnell gemerkt, dass ich doch noch Lehrerin werden will. Das ist also mein zweites Studium.”

Lehrer oder Lehrerin wird man in Finnland nicht einfach so: An der Uni Helsinki wird nur etwa jeder zehnte von rund 2000 Bewerbern für ein Lehramtsstudium angenommen. Damit sei es leichter Arzt zu werden als Lehrer in Finnland, meint Laura:

“Es gibt eine sehr langwierige Aufnahmeprüfung mit einem schriftlichen und zwei mündlichen Teilen. Dabei fühlen einem die Professoren ziemlich auf den Zahn. Die Schulnoten sind nicht so wichtig - was am Ende zählt, ist die Persönlichkeit, die Fähigkeit mit Menschen umzugehen.”

Inzwischen hat sich Marja Martikainen auf eine Bank neben die junge Frau gesetzt. Marja ist die Vizerektorin der Viikki-Schule, und Laura hat heute ein Planungsgespräch mit ihr. Marja unterrichtet Deutsch an der Viikki-Schule, die Kernidee der Übungsschulen in Finnland beschreibt sie als:

“Verbindung von Theorie und Praxis vor allem, und dass wir eben auch eine Zusammenarbeit mit der Uni hier haben. Dass wir den “Touch” nicht verlieren, was da passiert in der Wissenschaft. Ist natürlich schwierig manchmal, besonders für die jungen Lehramtsstudenten. Die sehen oft diesen

Zusammenhang nicht, und da haben wir die Aufgabe, diesen Zusammenhang zu zeigen.“

Das können Marja Martikainen und ihre Kollegen besonders gut, weil die meisten von ihnen auch selbst wissenschaftlich tätig sind: Viele promovieren oder lehren nebenher an der Uni – oder sie schreiben Lehrbücher, wie Klassenlehrerin Anni Loukomis zum Beispiel. Die Übungsschule, eine von insgesamt 11 ihrer Art in ganz Finnland, sei so etwas wie ein Labor für angehende Lehrer, findet Marja Martikainen - vergleichbar mit Ausbildungskrankenhäusern für Medizinstudenten. Ganz wichtig in diesem „Schullabor“ wie auch später im Lehrerberuf ist laut der Vizerektorin vor allem eins: die Eigenverantwortung der Pädagogen im Unterrichtsalltag.

„Also wir haben ein ganz loses Curriculum, und da werden zum Beispiel die Methoden nicht genannt. Also die Lehrer haben wirklich große Freiheit auf ihre Art und Weise und wie sie unterrichten wollen, wo sie arbeiten, wo sie all das planen. Sie müssen nicht in der Schule sein. Sie können auch am Wochenende am Sommerhaus arbeiten. Das wählen sie, sie sind keine Arbeiter einer Fabrik, wo man Schüler oder Abiturienten produziert.“

Am Wochenende im Sommerhaus der Eltern lernen und Unterricht vorbereiten – das wird auch die junge Laura Carel bald vielleicht öfter tun müssen. Als sie sich verabschiedet, zeigt Laura vielsagend auf ihren rundlichen Bauch: Sie ist schwanger und muss deshalb ihr Studium 2017 etwas umplanen...

„Brüder, er ist ein Mann sondergleichen, unser Amtmann. Denn er ist zu der Ansicht gekommen, dass harte Mittel gegen uns ewiges Unglück über uns bringen würden. Und denkt doch, dass er gebrummt hat:“ Wer weiß, vielleicht werden die Jungs noch mal richtige Jubelmagister.“ Dazu hat der Probst gesagt, dass er sich sehr freue und fröhlich im Herrn sei, wenn ein solches Wunder geschähe, dass Jukolas Brüder einmal vor ihn treten und befriedigend vorlesen sowie die zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis auswendig hersagen können. So freundliche Worte hat er gesagt. Ich versteh, sagte Juhani, wir sollen uns mit Krallen und Zähnen übers Abc-Buch hermachen und nicht ablassen, bis wir nicht den Schwanz des Fibelhahns erreicht haben. Richtig! Ich hab ja einen harten, ziemlich harten Schädel, aber dennoch steckt das eine oder andere, das eine oder andere taugliche Teil drin. Durch tägliche Übung könnt ichs vielleicht mit nem fünfjährigen Gör aufnehmen? Warum nicht? Fleiß siegt über Missgeschick.“

Lesen, Schreiben, Rechnen – damit kommt man in der modernen Welt nicht weit. Um Kinder und Jugendliche auf den gesellschaftlichen Wandel so gut wie möglich vorzubereiten, hat das finnische Kultusministerium den Lehrplan im vergangenen Jahr wieder einmal reformiert und sieben Kompetenzbereiche formuliert, darunter: Kulturen kennenlernen, Beherrschen der Informationstechnologien, Arbeitswelt und Unternehmertum sowie Aufbau einer nachhaltigen Zukunft. Im Mittelpunkt des Ganzen soll nach wie vor der Schüler stehen, der als Mensch und Bürger Spaß am Lernen hat - und das nicht nur im Klassenzimmer. Wenn es passt, soll Unterricht verstärkt draußen stattfinden, auf dem Land oder in der Stadt.

Ebenfalls nicht geändert hat sich, dass die finnischen Schüler bis zur 9. Klasse gemeinsam lernen und erst danach einen akademischen oder beruflichen Weg einschlagen. Dass jeder Schüler individuell gefördert wird. Und dass jede Schule frei ist, ihre pädagogischen Schwerpunkte selbst zu setzen.

Biologie-Lehrer Esa Riihimäki hat heute viel Energie mitgebracht in seine 9. Klasse: Anhand von bunten Schaubildern und Pflanzen-Fotos will er seine Schüler für die „Photosynthese“ begeistern: Wie also produzieren Pflanzen Energie aus Wasser, CO₂ und Sonnenlicht? Die bunten Bilder, die ein Projektor neben die Tafel an die Wand wirft, sind auch notwendig, denn der graue Herbsttag an diesem Morgen in Seinäjoki bietet nur wenig Anschauungsmaterial in freier Natur. Riihimäkis Schüler sind noch nicht richtig wach, folgen den Ausführungen des Lehrers eher gelangweilt.

Seinäjoki, eine 60.000-Einwohner-Stadt drei Bahnstunden nordwestlich von Helsinki: Neben dem Bahnhof ein größeres Einkaufszentrum, ein Museum zur Stadtgeschichte, zwei, drei Hotels - ansonsten ist Seinäjoki eine eher triste und verschlafene Provinzhauptstadt.

Dass aber auch Seinäjoki so seine Besonderheiten hat, zeigt sich zum Beispiel im Bio-Unterricht von Esa Riihimäki an der Seinäjoen-Oberschule. Stühle gibt es nicht im Unterrichtsraum, alle 16 Neuntklässler arbeiten an Stehpulsten. Dann ruft Esa einen der Schüler nach vorne und gibt ihm eine kurze Anweisung. Der 14-jährige Illmar, der Klassenkleinste mit blondem Lockenschopf, stellt sich vor die Klasse und macht eine Hampelmann-Übung vor, der Rest der Klasse steigt ohne Murren ein ins einminütige Unterrichtstraining. Nur ein paar Augenblicke später hängt Illmar schon an einer Klimmzug-Stange, die in zwei Metern Höhe nahe der Tür an der Wand hängt.

14 Klimmzüge schafft er, und weil heute Besuch da ist in der Klasse, wird am Ende geklatscht. Normalerweise läuft das alles völlig geräuschlos ab, erzählt Illmo nach der Fitnessübung im Bio-Unterricht.

Er hebt einfach kurz die Hand als Zeichen dafür, dass er an die Stange will, erzählt Illmo. Vier bis fünf Mal macht er das pro Stunde, er ist einfach ein aktiver Mensch, braucht die Bewegung. Auch sein Lehrer ist ein durchtrainierter Typ mit Kurzhaarfrisur und findet es genau richtig, dass seine Schüler sich während des Unterrichts viel bewegen.

„Ich finde es gut, dass wir hier nur noch die Stehpulte haben. Wir setzen uns nur hin, wenn wir bestimmte Bewegungsübungen machen, dann sitzen alle auf dem Boden. Die Grundidee bei alledem ist, dass sich die Schüler nach so einer Übung, wie wir sie gerade gemacht haben, einfach besser konzentrieren. Das ist ganz deutlich spürbar im Unterricht.“

Klimmzüge und Hampelmänner gehören zum festen Bestandteil des Unterrichts an der Seinäjoen-Schule. Und sogar bei Minusgraden im strengen finnischen Winter schicken die Lehrer ihre Schüler während des Unterrichts kurz auf den Schulhof, um frische Luft zu schnappen. Esa Riihimäki nutzt auch schon mal eine Eieruhr, die ihn auf seinem Pult an die Bewegungspausen erinnern soll.

Große Pause, viele Schüler steuern erstmal die Mensa an. Fleisch ist hier heute nicht im Angebot. Dafür Gemüsebratlinge, Joghurtsauce, geraspelte Möhren. Dazu gibt es Wasser und Tee, süße Getränke und zuckriger Nachtisch? Fehlanzeige! An einem der langen Holztische, mitten unter den Schülern, hat sich auch Vizerektorin Päivi Hautaniemi mit einer Kollegin einen Platz gefunden. Die beiden verstehen sich auch privat gut, tauschen sich über ihre Familien aus. Das Thema Gesundheit, betont Päivi Hautaniemi, spielt auch bei der Ernährung eine große Rolle an ihrer Schule.

„Wir haben einmal pro Woche einen Veggie-Day ohne Fleisch, und wir sind zertifiziert als Schule mit „herzfreundlichem“ Essen: Unsere Köche verwenden wenig Fett und Salz.“

Die Oberschule ist Teil eines Präventivprogramms der Stadt Seinäjoki, das 2013 gestartet wurde. Zielsetzung: etwas tun gegen die wachsenden Zahlen übergewichtiger Kinder und Jugendlicher in der Region. Neben Bewegung und gutem Mansaessen hat heute jede Schule eine eigene Schulkrankenschwester; junge Schwangere werden schon vor der Geburt ihres Nachwuchses in Ernährungsfragen intensiv beraten, und an vielen Kindergärten der Stadt kauen Kleinkinder nach dem Essen statt Nachtisch spezielle Anti-Karies-Pastillen aus Xylitol, einem natürlichen Zuckerersatzstoff. Der wird gewonnen aus finnischer Birkenrinde und schmeckt wie eine Mischung aus Zucker und Menthol. Übergewicht und Fettleibigkeit vor allem bei jüngeren Kindern sind jedenfalls in den vergangenen Jahren messbar zurückgegangen in Seinäjoki. Sogar die Weltgesundheitsorganisation WHO hat schon über die Erfolge in der

finnischen Provinz berichtet, erzählt Päivi, eine Mittvierzigerin mit Pagenkopf und Brille:

„Wenn es unseren Schülern gut geht, dann lernen sie auch gut. Unser Rektor Jari Noponen war die treibende Kraft bei den Veränderungen hier, andere Schulen haben das dann kopiert. Aber am Anfang, das sagt er häufig, habe er sich wie Don Quichotte gefühlt. Dass der Mensch aber besser lernt, wenn er sich bewegt, ist ja wissenschaftlich bewiesen.“

Inzwischen steht Päivi vor einem großen Plakat mit zwei bunten Schädelquerschnitten, das direkt am Haupteingang der Schule hängt. Es zeigt das Ergebnis einer amerikanischen Studie zur Hirnaktivität vor einem Lerntest: Der linke Proband saß vor dem Test nur ruhig auf einem Stuhl, der rechte absolvierte 20 Minuten Training auf einem Laufband. Die rote Farbe in seinem Schädel steht für hohe Hirnaktivität, der andere Schädel hingegen ist deutlich weniger eingefärbt. An der Seinäjoen-Schule laufen alle, Schüler wie Lehrer, täglich hier vorbei – wenn sie die rote Farbe sehen, vielleicht noch etwas schneller, scherzt Päivi Hautaniemi und verschwindet durch den Haupteingang in den grauen Herbst von Seinäjoki.

Das oberste Gebot für finnische Lehrer ist es, jedes einzelne Talent zu entdecken und zu fördern. Standardisierung und Leistungsvergleich sind die Feinde von Kreativität und Innovation, so die Überzeugung. Und so hat Finnland sich nach dem kleinen Pisa-Schock 2013 nicht beirren lassen von den Vorgaben der OECD in Sachen Lesen, Rechnen, Naturwissenschaft. Anders als andere europäische Länder, die von den Finnen lernen wollten und viele pädagogische Modelle einfach übernahmen, machen Finnlands Bildungsforscher sich weiterhin ihre eigenen Gedanken, wissend, dass es angesichts des schnellen gesellschaftlichen Wandels nicht das eine Erfolgsrezept für die Ausbildung von Kindern und Jugendlichen gibt.

Atmo

Immer noch ließe sich vieles verbessern – und angesichts neuer Herausforderungen müssen immer wieder neue Wege gefunden werden: der auch in Finnland zunehmende Verlust traditioneller kultureller Werte. Oder die steigende Zahl von Migranten. In der Lehrerausbildung geht es immer wieder darum, mit der sozialen Entwicklung Schritt zu halten.

Fünf Minuten noch, dann startet das Seminar über „Multikulturelle Bildung“ im 1. Stock des Athena-Trakts. In diesem Gebäudeteil der Uni Helsinki findet die Lehrerausbildung statt, und noch stehen die meisten der rund 30 Lehramtsstudenten auf dem Flur herum, berichten von ihren Semesterferien und anstehenden Prüfungen. Mittendrin hält Fred Dervin in Jeans, rotem

Hemd und mit dunklem Seitenscheitel Small Talk auf Englisch mit seinen Studenten.

Fred Dervin ist Professor für Multikulturelle Bildung, der einzige seiner Art in Finnland, und hält nicht viel von politischer Korrektheit. Fred kommt auf eine Geschichte zu sprechen, die im Sommer durch die Medien ging in der Hauptstadt: Mehrere Delfine hatten sich über Tage im Hafen verirrt – unter großer Anteilnahme der Hauptstadtbewohner. Migranten sollten sich doch als auch als Delfine verkleiden. Das würde ihre Chancen in Finnland bleiben zu dürfen sicherlich erhöhen, meint Fred Dervin.

Im Seminar dann geht es um Stereotype am Beispiel von Sprachen. Die Finnen, erzählt der Professor, betonen ja häufig, ihre Sprache sei wohl eine der Schwierigsten überhaupt – das findet der 42-Jährige überflüssig und ein bisschen abgehoben, sagt er. Er selbst hat es ja auch geschafft, einigermaßen Finnisch zu lernen. Immer wieder bringt er kleinere Anekdoten, formuliert geschliffen – die Studenten sind aufmerksam bei der Sache, schreiben eifrig mit, auf Papier oder im Laptop.

Auch nach zweieinhalb Stunden Seminar ist Fred Dervin noch hellwach, er sitzt jetzt alleine im Seminarraum, draußen auf dem Gang stehen noch einige seiner Studenten. Die kommen freiwillig in seine Veranstaltung: Multikulturelle Bildung ist kein Pflichtfach an der Uni – ein großer Fehler, findet Fred Dervin:

„Ich war vor zwei Wochen im Englisch-Unterricht an einer Schule. Da waren auch einige schwarze Kinder dabei, und es ging um das Thema Obst und Gemüse. Und die Lehrerin wendet sich auf einmal an ein Mädchen: Jane, welche von diesen exotischen Früchten wie Mango und Papaya habt Ihr in Eurem Land? Und das Kind sagt: Entschuldigung? Ich meine: in Afrika, welche Früchte habt Ihr da? Und das Kind ist total verunsichert: Ich war noch nie in Afrika, ich bin in Finnland geboren.“

Die Lehrerin, findet Fred Dervin, hat hier völlig versagt, sich unsensibel verhalten – auch wenn sie dem Mädchen sicherlich nichts Böses wollte.

„Und genau das tun wir hier an unserer Fakultät: die angehenden Lehrer sensibilisieren für solche Dinge: Migrant oder Migrantin zu sein – das ist nicht die einzige Identität, die jemand hat.“

Fred Dervin spricht schnell und in akzentfreiem britischen Englisch – er stammt aus einer französisch-englischen Familie, ist bei Paris geboren und aufgewachsen und hat in England studiert. Dann kam das Angebot für einige Monate als Aushilfslehrer an eine Schule in Lahti nordöstlich von Helsinki zu gehen – der junge Fred Dervin blieb dort hängen, hat zehn Jahre lang als Lehrer für Englisch, Französisch und Schwedisch in Lahti gearbeitet. Vor allem

aus dieser Zeit kennt er natürlich den Pisa-Hype um Finnland, den er schon damals völlig übertrieben fand.

„Da gibt es ja allerlei Mythen: In finnischen Schulen wird nur gespielt, es gibt keine Hausaufgaben, die Lehrer können machen, was sie wollen im Unterricht – stimmt alles so nicht. Auch unsere Schüler haben Lehrbücher. Und es gibt zwar keine Schulinspektoren, die die Lehrer kontrollieren. Aber dafür haben die Rektoren ziemlich viel Macht in Finnland und können Einfluss nehmen.“

Der Professor aus Helsinki kann die Pisa-Diskussion jedenfalls schon lange nicht mehr hören, wird aber immer noch darauf angesprochen, wenn er auf Reisen ist – und das ist er häufig, hatte schon Gastprofessuren in China, Australien und den USA.

„Viele Leute sind am Anfang ganz aufgeregt, wenn sie mich treffen und wollen dann über finnische Bildung reden – die Enttäuschung ist dann immer groß, wenn sie merken, dass ich ziemlich kritisch bin bei dem Thema und zum Beispiel erzähle, dass ich meine eigenen Kinder, wenn ich welche hätte, eher nicht auf eine finnische Schule geben würde: Mir wird da einfach zu wenig gefordert von den Schülern im Unterricht.“

Die finnische Bildung, meint Fred Dervin, lebt vor allem vom Ruhm vergangener Tage, und es gebe eben Leute, auch Uni-Kollegen von ihm, die von diesem Ruhm noch möglichst lange zehren wollen. Der Wahl-Finne Fred Dervin will aber nicht nur schlecht sprechen über das Bildungssystem seiner Heimat. Er schätzt zum Beispiel sehr das kooperative Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Auch dass Professoren und Studenten sich fast auf Augenhöhe begegnen, gefällt ihm. Jetzt schaut er auf die Uhr. Er muss noch den Abendzug nach Turku erreichen. Schnell räumt er seine Unterlagen zusammen, hält noch in kurzes Pläuschchen mit einer Studentin auf dem Flur und verschwindet in Richtung Ausgang.

„Wer ist denn der Mann, der da über die Brache auf uns zu stelzt? Wahrhaftig! Sieh mal einer an! Der Kantor. Derselbe Kantor, unser Schulmeister. Still Brüder, behandeln wir ihn mit Respekt, um ihm zu zeigen, dass wir als andere Männer ins Dorf kommen, als die, die's einst verlassen haben. Benehmen wir uns immer auf kluge Art und Weise. Tag Herr Kantor! Aus dem wilden Wald kommen wir. Und wie ihr seht, haben unsere Fohlen ne schwere Fuhre zu ziehn, deren Last noch durch Sieben Neue Testamente, sieben englische Geschenke, schwerer geworden ist.

Ja, erwiderte der Kantor. Ich war euch ein strenger Lehrer, streng und hart, ich gebe's zu, und bitter hab ich es schon bereut. Aber auf dieselbe Weise bin

ich selber erzogen worden, auf dieselbe handgreifliche Weise, weiß Gott. Aber was hab ich mit der Strenge gegen euch beabsichtigt? Nur euer Bestes, das sollt ihr wissen. Und ihr könnt sicher sein, dass gerade in diesem Augenblick meine Seele jauchzt, weil ich euch jetzt als Männer sehe und von euren Taten und Kämpfen während der zehn Jahre des Herrn weiß.

Für dieses Lob danken wir Euch, war die Antwort. Und so sind wir miteinander quitt, zumal wir recht dickköpfige Schüler waren, an deren harten Schädeln der Harnisch Eurer Geduld zerbrechen musste. Und wer bürgt dafür, dass uns dieses Schopfwalken und Lockenzausen nicht auch Gutes gebracht hat? Niemand!“

Pisa-Primus Finnland: Gestrauchelt, nicht gefallen. Das waren Gesichter Europas an diesem Samstag. Eine Sendung mit Reportagen von Christoph Kersting. Die Literatúrauszüge entnahmen wir dem Roman „Sieben Brüder“ von Aleksis Kivi. Tom Jacobs hat sie gelesen.

Ton und Technik: Wolfgang Rixius und Oliver Dannert.

Am Mikrophon verabschiedet sich im Namen des ganzen Teams Simonetta Dibbern.